Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 3

Artikel: Die doppelte Gestalt des Kreuzes
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135986

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die doppelte Gestalt des Kreuzes.

Damals sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wer mir nachgehen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf und folge mir. Matth. 16, 24.

Das Kreuz ist das alte Zeichen des Christentums. Darüber kann kein Zweifel sein. Aber in welchem Sinn ist es das?

1.

In einer doppelten Gestalt gleichsam ragt das Kreuz inmitten der Christenheit empor — man dürfte vielleicht so weit gehen, nicht bloss von zwei Auffassungen des Kreuzes, sondern von zweierlei Art von Kreuz zu reden.

Das Kreuz ist die grosse Gabe Gottes an die Welt. Es ist der Trost der Welt. An ihm erscheint die Liebe Gottes in der letzten Vollendung ihrer Offenbarung und in der höchsten Steigerung ihres Wunders. Hier steigt sie in die tiefsten Tiefen der Not, des Schicksals, des Todes, der Schuld hinunter. Das Kreuz — ob es nun sein musste oder nicht — wird zum Siegel, das auf das ganze Evangelium gedrückt wird, auch auf die Bergpredigt und das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Zum Kreuze darf sich flüchten, wer sonst auf der weiten Welt, in den Bereichen seiner Seele, im hohen Himmel und in der tiefen Hölle keine Zuflucht mehr hat — wer es fassen kann, fasse es! —; an das Kreuz darf sich klammern, wen die Wellen der Verzweiflung in die Tiefe reissen wollen; das Kreuz, von dem das Blut Christi rinnt, ist die letzte, festeste Burg der Freiheit für die Seele. Die Auferstehung ist vielleicht noch mehr als das Kreuz, das Osterlicht noch herrlicher als das Karfreitagsdunkel, und vielleicht sollte Ostern noch viel mehr unser Höchstes, sollte das offene Grab unser Zeichen sein, aber das Kreuz, wenn es nicht das Ziel sein soll, so bleibt es doch der Weg. Es ist die offenbare Liebe Gottes in ihrer Unbedingtheit und Unglaublichkeit; es ist die Vergebung der Schuld, die Erhellung des Schicksals, die Ueberwindung des Todes; es ist Gottes kostbarste Gabe an die Menschheit — an die Menschheit, wahrhaftig nicht bloss an die Christenheit.

Und es ist nicht nur Gabe, es ist auch das Gericht der Welt. Am Kreuze wird ja nicht nur das offenbar, was siegt, sondern auch das, was besiegt wird: es wird offenbar die Schuld, wird offenbar das Schicksal, wird offenbar der Tod. Das ganze Weltwesen wird vom Kreuze her gerichtet. Das Kreuz ragt, so wie Dürer und Andere es dargestellt, nicht nur hoch über der Welt, sondern auch hoch über die Welt empor. In der Selbstverleugnung der höchsten Liebe, die sich am Kreuze Gott hingibt, so dass Gott in ihr sich der Welt hingeben kann, tritt das wahrhaft Unendliche

und Uebernatürliche hervor. Denn hier ist aufgehoben, was alles Endliche bindet: das Suchen seiner selbst; hier ist der stärkste Trieb der unerlösten Natur überwunden: der Trieb nach Macht und Geltung. Der Gott, der uns am Kreuze erscheint, ist darum nicht nur ein höchster Ausdruck für Welt und Natur — er ist der Heilige, ist der Richter. Er kann uns darum wirklich von der Welt erlösen. Das Kreuz ist die ewige Reinigung der Welt wie der Seele. Sie verfaulten, verkämen ohne das Kreuz. Es allein ist der Welt mit ihren gewaltigen Götzen und dem Selbstbetrug der Seele überlegen, so wie es dem Schicksal, der Schuld und dem Tod überlegen ist. Es allein offenbart damit, als letztes Wort, den lebendigen Gott. Und wie es die Welt richtet, so richtet es die Religion, die Christenheit, die Frömmigkeit, die Kirche, die Theologie. Diese vor allem — wer es fassen kann, fasse es! — haben ja Christus getötet. Denn auf die Initiative der Kirche hin hat der Staat das Kreuz auf Golgotha aufgerichtet.

Das ist die eine Gestalt des Kreuzes: die edle Gabe Gottes, der Trost und das Gericht der Welt. So hat es, abgekürzt ausgedrückt, zuerst und vor allem Paulus gesehen.

Aber es gibt noch eine andere Gestalt des Kreuzes. Sie tritt uns sozusagen noch vorher entgegen, in den Evangelien, in den Worten Christi, im Wege Jesu selbst. Hier ist das Kreuz Aufgabe, die letzte, schwerste, edelste Aufgabe des Jüngers Christi, und das heisst: des Menschen, der den Weg Gottes gehen will. Das Kreuz ist das eigentliche Zeichen, dass ein Weg der Weg Gottes ist. Hier erhebt sich das Kreuz auf dem Wege der Nachfolge. Dieser ist ein Sterben: die Hingabe des natürlichen Menschen mit seiner Selbstbehauptung, seinem Trieb nach Macht und Geltung in die Selbstverleugnung, in den Tod. Dieser Weg setzt den Dienst an der Sache Gottes in der Welt, die ja Christi Sache ist, voraus. Nur was uns auf diesem Wege begegnet, darf ja Kreuz genannt werden. Denn was uns in natürlichem Schicksal zustösst: Krankheit, Armut, Niederlage aller Art, das nennt man ja wohl auch etwa Kreuz, aber unbefugter Weise. Es ist ein ganz und gar verweltlichter und veräusserlichter Sprachgebrauch. Denn das ist Leid, Not, Unglück, aber Kreuz, Kreuz im eigentlichen Sinn gibt es nur in der Nachfolge Christi; nur auf diesem Wege erhebt sich dieses Zeichen. Kreuz im ursprünglichen, hohen Sinne ist bloss das Leiden, das uns im Dienste Gottes und um dieses Dienstes willen, „um der Gerechtigkeit willen", widerfährt. Es ist die Meinung Christi, es ist auch die Meinung des ganzen Neuen Testamentes, dass keiner den Weg Gottes gehen könne, ohne auf das Kreuz zu stossen. Kreuz zu tragen, ist aber die höchste Ehre, die dem Jünger widerfahren kann. Es gibt nichts Grösseres, als, mit Kierkegaard zu reden, um der Lehre willen leiden. Das Kreuz bezeichnet den Ort, wo Gott und Welt

hart zusammenstossen, auf Leben und Tod, und auch im Leben des Jüngers soll, wie im Leben des Meisters, Gott die Welt besiegen, soll Gott über und um uns stärker sein, als die Welt in uns und um uns, soll der Glaube stärker sein als die Furcht, die Liebe mächtiger als der Hass. Darum kann keiner diesen Ort umgehen, wenn er Jesus nachgehen will.

An diesem Punkte fällt die Entscheidung. Wie Viele kehren um, biegen ab und wie Viele zerbrechen damit vor diesem Zeichen. Sie wollen wohl das Kreuz als Gabe annehmen, aber sie lehnen es ab, wo es als Aufgabe vor sie hintritt; sie sind bereit, vom Kreuze getragen zu werden, aber sie wollen es nicht selbst tragen.

2.

Wir sehen, dass die beiden Arten, das Kreuz zu verstehen, in Widerspruch zu einander, ja in Streit miteinander geraten können.

An und für sich müsste das nicht sein. Gerade das, was der Mensch an der Gabe des Kreuzes erlebt, kann ihn anfeuern und stärken, die Aufgabe des Kreuzes anzunehmen, und umgekehrt wird er gerade durch die Aufgabe des Kreuzes auf dem Wege der Nachfolge zu der Gabe des Kreuzes getrieben. Wir können nicht im Ernste uns von dem Kreuze getragen fühlen, ohne bereit zu sein, es selbst zu tragen, und umgekehrt, wer wollte sich getrauen, s e i n Kreuz zu tragen, ohne von d e m Kreuze getragen zu werden?

Und doch sehen wir, wie diese beiden Arten, das Kreuz zu verstehen, zu zwei mächtigen Grundformen der ganzen Christussache, ja bis zu zwei Arten von Christentum auseinander gehen.

Auf der einen Seite rühmt man das Kreuz als Gabe. Man versenkt sich in die Abgründe seines Reichtums und seiner Geheimnisse. Man baut sowohl einen Kultus als eine Theologie darauf. Wie das Kreuz die Grundform aller Kirchen ist und der Altar dort steht, wo seine Arme sich schneiden, so ruht der ganze gewaltige Dombau der christlichen Theologie auf dem Opfertod Christi. Der Römerbrief des Paulus ist im Protestantismus meistens ihr Ausgangspunkt. Welch eine wundervolle Mannigfaltigkeit des Wortes vom Kreuze steigt aus dem Kirchengesangbuch auf, welch eine Herrlichkeit des Kreuzes aus der ganzen Kunst des Christentums! Vom ersten Kreuzeszeichen in den frühchristlichen Katakomben bis zu Grünewald und Dürer, vom Ausruf des Paulus: „O welche Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“ (Römer 11, 32) bis zu der Matthäuspassion von Bach, welch eine Rolle des Kreuzes!

Aber nun geschieht es wohl, dass man bei dieser Gabe des Kreuzes s t e h e n bleibt. Man ruht darin aus, aber nicht vom Weg zum Weg, vom Kampf zum Kampf, sondern man v e r h a r r t in der Ruhe. Es entsteht jener Q u i e t i s m u s, der die Sache Jesu in der Welt matt setzt. Die Schuld des Menschen, die am Kreuze gesühnt

wird, erscheint so gross, dass unser eigenes Tun, womit wir, unser Kreuz tragend, das sühnende Leiden Christi vollenden könnten und — sollten (vgl. Kol. 1, 24) als lächerlich erscheint. Man nimmt bloss, aber man gibt nicht. Die Sache Gottes in der Welt wird vergessen. Man glaubt im Namen des Kreuzes — dem Kreuze ausweichen zu dürfen. Dass am Kreuze die Welt versöhnt und zugleich gerichtet, gerichtet und zugleich versöhnt ist, erscheint so sehr als das Wesentliche, dass die Weltarbeit im Dienste Gottes darob verblasst. Man überlässt die Welt — Gott? ja, aber unter Umständen auch den Götzen und dem Teufel. Denn was können wir tun? Das Kreuz als Gabe verschlingt das Kreuz als Aufgabe, die Gnade entwertet die Tat, die „Rechtfertigung aus dem Glauben allein" verdrängt die Nachfolge, die Vergebung der Sünden, die man empfängt, lähmt die Erwartung des Reiches und den Kampf um das Reich. Das Kreuz wird zur stärksten Beruhigung der unerlösten Welt, zur Zuflucht einer trägen und feigen Frömmigkeit, zur beliebtesten Freistatt der religiösen Selbstsucht, und mit alledem zur schlimmsten Unwahrheit.

Man könnte freilich einwenden, es gebe auch die umgekehrte Gefahr: Dass man das Kreuz viel zu sehr bloss als Aufgabe und zu wenig als Gabe verstehe, dass man ob der Nachfolge die Rechtfertigung, ob dem Tun die Gnade, ob dem Trachten nach dem Reiche die Vergebung der Schuld übersehe. Gewiss gibt es auch diese Einseitigkeit. Sie ist die Gefahr der andern Grundform, welche die Sache Christi annimmt. Auf dieser Linie gehen mehr die Ketzer, gehen die Hussiten, gehen die Täufer, gehen alle die, welche die Bergpredigt vielleicht mehr beschäftigt, als der Römerbrief; auf dieser Linie geht Tolstoi, gehen manche Formen des religiös gearteten Sozialismus, geht — wir dürfen ihn wohl einfach hier einreihen — der Rationalismus. Hier kann die Gefahr des Moralismus entstehen. Hier kann man vom Tun des Menschen zu viel erwarten. Hier mag an Stelle des Quietismus ein Aktivismus treten, der ebensogut zur Versandung führen kann, wie der Quietismus zur Versumpfung.

Gewiss. Aber ich frage: Wo liegt für uns, liegt für das Christentum, wie es heute ist, liegt für den natürlichen Menschen die grössere Gefahr? Es wollen doch alle lieber nehmen als geben; es wollen doch alle Gott beanspruchen; es wollen doch alle von Christus Gewinn haben — auch die weltlichsten und oberflächlichsten aller Christen wollen es irgendwie. Irgendwie wollen sie Hilfe, Erquickung, Trost. Ja, Trost vor allem wollen sie. Aber wer will Gottes Sache? Wer will zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit? Wer will das Kreuz auf sich nehmen, das wirkliche Kreuz? Sind das Viele? Was für eine Rolle spielt dieses Kreuz in der Christenheit? Erregt es nicht Entsetzen, wo es sich vor Menschen erhebt, die doch „Christen" sein wollen, die doch getauft, unterrichtet, konfirmiert sind?

Aber nun scheint mir klar: Wenn wir nicht das Kreuz als Aufgabe annehmen wollen, wird auch das Kreuz als Gabe entwertet. Es verliert seine Kraft. Denn wie sollen wir die Gabe auch nur verstehen, wenn wir der Aufgabe aus dem Wege gehen? Nur wenn wir die Weltüberlegenheit des Kreuzes in der ganzen Bitterkeit des unsrigen — des echten, in der Nachfolge uns entgegentretenden — erfahren, können wir an die Weltüberlegenheit des Kreuzes Christi, an den in ihm offenbaren Sieg über Schicksal, Schuld und Tod glauben. Nur wenn wir in der Selbstverleugnung, der Absage an uns selbst, an den Machttrieb, Ehrtrieb, Genusstrieb, Besitztrieb Gottes Gericht über uns erleben, können wir das Gericht erfassen, das vom Kreuz auf Golgotha über die Welt ergeht. Nur wenn wir in der Liebe, der Demut der Liebe und dem Dienst der Liebe, die ja die Seele der Nachfolge sind, etwas von dem Sinn der Liebe merken, können wir das Wunder der Liebe, die uns am Kreuze unsere Schuld vergibt, erfassen. Nur im Tun können wir die Notwendigkeit der Gnade und auch ihre Heiligkeit erfahren; wer müssig die Gnade haben will, entwertet das Kreuz. Nur im Sterben der Nachfolge können wir die Osterkraft erleben, die am Kreuze aufstrahlt. Kurz: nur in der Paradoxie der Aufgabe des Kreuzes lernen wir die Paradoxie seiner Gabe erfassen.

Weil dem so ist, so sehe ich keinen andern Weg für die Aufwertung des Kreuzes in der Christenheit und in der Welt (versteht man, warum ich einen so banalen Ausdruck wähle?), als dass das Kreuz aus dem Reiche beschaulicher, bloss empfangender, geniessender, ästhetischer Frömmigkeit herabsteige in den Kampf um die Sache Gottes in der Welt, in den Kampf um seine Herrschaft gegen die Herrschaft der Götzen und Satans. Das Kreuz muss aus einer Religion, einer Theologie, einer Frömmigkeit zu einer Wirklichkeit des Alltags werden. Das Kreuz muss aus der Kirche, dem Hörsaal oder gar Konzertraum, aber auch aus dem stillen Kämmerlein der mystischen Andacht heraus und in die Fabrik, in den Ratsaal, die Volksversammlung hinein, auf den Marktplatz hinaus, in die Abgründe der Not, des Lasters, des Verbrechens hinab, in die Welt hinein. In dem Masse, als dies geschieht, werden wir auch wieder verstehen, was uns durch das Kreuz geschenkt wird. Das ist ein Teil der Erneuerung der Christenheit, deren wir bedürfen. Es geht durch das Kreuz zum Kreuze — und durch das Kreuz zu Ostern. Darum freue sich, wem auf seinem Wege das Kreuz entgegentritt, das echte Kreuz, das Kreuz der Nachfolge; denn mit der Aufgabe des Kreuzes wird er die Herrlichkeit seiner Gabe erfahren. Kehre doch ja vor dem Kreuze nicht um, sonst verfehlst du — das Kreuz! Du verfehlst den lebendigen Gott, du verfehlst dich selbst, du verfehlst Ostern.

Freilich, freilich, es ist auch umgekehrt: nur wenn man zum

Kreuze flüchten, wenn man vom Kreuze Erlösung holen kann, vermag man den Weg der Nachfolge zu gehen. Gewiss! Nur mit dem Kreuze bewaffnet, vermag man den Dämonen zu trotzen! Wer sich am tiefsten in das Kreuz als Gabe versenkt, wird am stärksten und sieghaftesten das Kreuz als Aufgabe erfassen. Aber es ist wohl von tiefster Bedeutung, dass im Evangelium Jesus zu seinen Jüngern von dem Kreuze redet, das sie aufnehmen sollen, bevor sie noch sein Kreuz gesehen haben. Das ist, meine ich, ewig der rechte Weg: zuerst — nicht zeitlich, sondern grundsätzlich verstanden — der Kampf um das Reich in der Nachfolge, und dann das Kreuz Christi, das Kreuz auf Golgotha, als Gabe, als Trost, als Kraft, als Sieg! L. Ragaz.

Aussprache

Um Tolstoi.

1.

Sehr geehrter Herr Professor!

Gestatten Sie mir, dass ich, wenn auch reichlich spät, zu dem Aufsatz „Der Löwe Tolstoi" von Dr. Charlot Strasser Stellung nehme, der im Oktober--November 1929 in den „Neuen Wegen" erschien, und dessen Erscheinen mir „in der Seele weh tat". Wenn ich mich heute mit einer gewissen Lebhaftigkeit dagegen wende, so geschieht das sicher nicht aus persönlichen, sondern allein aus prinzipiellen Gründen: einerseits ist es ja leider noch immer Brauch, das Thema „Tolstoi" zum Tummelplatz der oft widersprechendsten psychologischen oder moralphilosophischen Behauptungen zu machen, die einer Unklarheit entspringen und richtig gestellt werden müssen, sofern einem Tolstoi etwas Wesentliches bedeutet, und dann glaube ich anderseits doch, dass eine solche Polemik in ihrer Konsequenz auch einen positiven Sinn haben könnte, sofern nämlich gerade die entscheidenden Punkte aufgehellt würden, und so an die Stelle einer Warnung vor Tolstoi eine rechte Förderung durch Tolstoi treten könnte.

Was will denn eigentlich der Verfasser? Oft scheint es, als wolle er überhaupt nichts Bestimmtes, als schwanke er zwischen Literaturkritik, Psychologie und Moralismus unentschieden hin und her. Es ist zwar irgendwie fühlbar, dass die aufrichtige Absicht bestand, ein Wort zum Lobe Tolstois auszusprechen, aber leider werden solche Worte so weitgehend durch entgegenstehende Behauptungen wieder aufgehoben, dass zuletzt nichts übrig bleibt als ein unbefriedigender Eindruck. Der Grundzug dieses ganzen Aufsatzes, der lehrreich sein könnte für die Art, wie man einem Grossen aus dem Reiche des Geistes doch nicht begegnen dürfte, ist durchaus unklar und verschwommen. Doch liegt jedenfalls die Hauptbetonung auf der Psychologie, und zwar einer, die offenbar aus der ärztlichen Sphäre stammt, also aus der Psychopathologie, bzw. der nervenärztlichen Praxis. Wohlan. Ich liebe zwar solche Darstellungen nicht, weil sie die eigentliche „Wertfrage" nicht lösen können, aber immerhin lässt sich ein solcher Standpunkt einheitlich festhalten (wie z. B. in den Büchern von Freimarck, H. Beck und Ossipow). Das ist nun aber hier gar nicht der Fall, denn — hinter der Psychologie verbirgt sich doch wieder eine ausgesprochen moralische Ab-